

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Landbote. 1849-1934 1855**

63 (31.5.1855)

# Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 63.

Donnerstag, den 31. Mai

1855.

[431] Sinsheim.



Rechte **Euskahl-**  
**Sensen** in vorzüg-  
licher Qualität und Stärke sind soeben  
angekommen bei

**Carl-Fischer.**

[432] Sinsheim.



Für die so sehr be-  
rühmte **Bleiche** in  
**Kandern** (badisches Wiesenthal) wer-  
den fortwährend Bleichgegenstände zur  
besten Versorgung angenommen bei

**Carl-Fischer.**

[433]

Vorzügliche

**Sensen, Sichel und**  
**Bezsteine**

bei **W. C. Köllreutter**  
in Sinsheim.

**Kapital auszuleihen.**

[434] Beim evangelischen Schulfond  
in Reichen liegen 1000 fl. gegen Oblig-  
ation zum Ausleihen bereit.

## Deutscher Phönix. Mobilier- und Immobilier-Versicherungs-Anstalt in Karlsruhe und Frankfurt a. M.

Folgendes sind die Resultate der in der zehnten Generalversammlung am 28.  
April 1855 abgelegten Rechnung des Jahres 1854:

Grundkapital . . . . .	fl. 5,500,000. —
Einnahme für Prämien und Zinsen. . . . .	fl. 631,283. 42.
Totalsumme der baaren Reserven . . . . .	fl. 757,451. 26.
Reserve für noch nicht liquidirte Schäden . . . . .	fl. 48,922. 47.

Der **Protocoll-Auszug** und **Rechnungs-Abschluss** können bei den unter-  
zeichneten Bezirks-Agenten eingesehen werden.

Zu Versicherungen laden gleichzeitig ein  
**Sinsheim** und  
**Kappenaу** (für Neckarbischofsheim)  
den 15. Mai 1855.

**Gebrüder Ziegler**

für den  
Amtsbezirk Sinsheim

**Ferd. Niebergall**

für den  
Amtsbezirk Neckarbischofsheim.

[402]

### Zur Geschichte des Tages.

Karlsruhe, 29. Mai. Seine Großherzogliche Hoheit  
der Prinz Wilhelm sind heute Mittag nach Berlin abgereist.

Mannheim, 25. Mai. Trotz der Kriegsbereitschaft und  
der anfänglichen Intention, von dem hiesigen Militär Niemand  
zu beurlauben, werden nun doch 34—35 Mann per Kompanie  
beurlaubt werden. Aber alle Einberufungszettel sind schon ge-  
schrieben, so daß nöthigenfalls Alles ganz schnell zur Seite ist.

\* In der Umgegend Badens, bei Steinbach, ist, wie  
wir hören, ein bedeutendes Kohlenlager entdeckt worden. Die  
Berghauptener Gesellschaft, welche diese Unternehmungen lei-  
tet, wird demnächst mit den weiteren nöthigen Arbeiten begin-  
nen lassen.

Neresheim (Königr. Württemberg), 27. Mai. Kirch-  
heim im Ries wurde gestern durch ein schreckliches Brandunglück  
heimgesucht, indem 48 Häuser, worunter die umfangreichen  
Bauhofsgebäude, ein Raub der Flammen wurden und die sehr ge-  
räumigen Klostergebäude nur mit der größten Anstrengung geret-  
tet werden konnten. Wie ich so eben aus zuverlässiger Quelle er-  
fahre, soll ein der Gemeinde angehöriger geisteskranker Mensch  
das Feuer eingelegt haben.

\* Nach Münchener Blättern würde in Bälde eine um-  
fassende Beurlaubung im bayerischen Heere eintreten.

\* Am 13. Mai, Nachmittags 5 Uhr, fiel zwischen  
Gnarrenburg und Carlshöfen ein über 6 Pfund schwerer

Meteorstein nieder. Der Stein ward etwa 4 Fuß tief in der  
Erde gefunden.

\* Sr. Maj. der König von Preußen und Sr. Kön.  
Hoh. der Prinz von Preußen werden in der ersten Woche  
des Juni am Rhein erwartet.

Breslau. Man sieht seit einiger Zeit ungewöhnlich viele  
Polen hier, und spricht von Emissären der polnischen Propa-  
ganda zu Paris, die durch die polnischen Distrikte Preußens und  
Oesterreichs reisen wollten. Der Generaldirektor v. Hinkeldey ist  
mit dem Kriminalinspektor Goldheim plötzlich hier eingetroffen.

\* Die ganze Schweiz ist jetzt mit englischen Werbdepots  
umgeben.

\* Aus allen französischen Departementen lauten die Be-  
richte über den Stand der Felder sehr günstig. In Algerien  
sieht man einer ausnehmend reichen Ernte entgegen.

\* Am Pfingstsonntag war der Pariser Industriepalast  
von 80,000, der Palast der schönen Künste von 25,000 Per-  
sonen besucht.

Paris, 28. Mai. General Pelissier meldet von gestern  
27. d.: Wir haben am 25. d. die Tschernaja-Linie besetzt. Der  
nicht sehr zahlreiche Feind leistete wenig Widerstand und zog sich  
rasch ins Gebirg zurück. Der Feind hat seit dem 24. Mai keine  
Demonstration gemacht. Unsere Fortifikationsarbeiten zu Ka-  
miesch schreiten voran. — Wir hatten einen vollständigen Erfolg  
zu Kertich, Jenikale (am Eingang in's Now'sche Meer). Beim  
Herannahen der Allirten hat der Feind die Stadt geräumt, seine  
Dampfer in Brand gesteckt, und seine Magazine und Batterien

in die Luft gesprengt. Die Flottille der Allirten ist in das Asow'sche Meer eingedrungen und hat es besetzt.

Paris, 25. Mai. Man schreibt der „Fr. P. = Ztg.“: Heute Nachmittag um 3 Uhr hat der englische Gesandte Lord Cowley in Paris eine telegraphische Depesche von Lord Raglan erhalten, wonach unter den Mauern Sebastopols eine blutige Schlacht geliefert wurde. Die Franzosen haben das große verschanzte russische Lager bei der Quarantäne angegriffen und sind nach einem verzweifelungs-vollen Kampfe, der 2 Tage und zwei Nächte dauerte, im Besitze desselben geblieben. Die ganze Besatzung von Sebastopol war ausgerückt, um diese Stellung wieder zu nehmen. Die Kaisergarde und die Zuaven haben Wunder der Tapferkeit gethan. Die Russen mußten sich nach jedem Angriff mit unermesslichem Verlust zurückziehen. Die Allirten hatten 1200 Kampfunfähige, unter denen sich 22 Offiziere befanden. Eine große Zahl von Geschützen, eine beträchtliche Quantität Munition und Waffen jeder Art fielen in die Hände der Sieger. Dieses verschanzte Lager, welches die Allirten erobert haben, ist eine der furchtbarsten Stellungen, von wo aus dieselben der Stadt am meisten Schaden können.

Wien. Ein englischer Konsularbericht aus Barna meldet: Die Expedition nach Kertsch ist gelungen. 20,000 Allirten sind gelandet. Die Russen zogen sich ins Innere zurück, nach Zerstörung sämtlicher Festungswerke und dreier Schiffe.

Petersburg, 28. Mai. Gortschakoff berichtet vom 23 d. (über den ersten Tag des Kampfes um den großen Waffenplatz bei der Zentralbastion): Gestern Abend griffen 17 Bataillone des Feindes mit Reserven den Laufgraben des von uns Tags zuvor bei den Bastionen 5 und 6 begonnenen Gegenannäherungswerkes an. Der blutige Kampf dauerte die ganze Nacht. Unsere 12 Bataillone verloren, indem sie den Feind zurückdrängten, fast 2500 Mann. (Diese Botschaft Gortschakoff's über den ersten Abschnitt der Kämpfe vom 22. bis 24. Mai — sagt das genannte Blatt — bestätigen oder bestärken wenigstens die Berichte Pelissier's vollkommen. Pelissier's Bericht sagt bekanntlich, daß er erst am folgenden Tage der Werke vollkommen Herr geworden, und die Bemerkung Gortschakoff's vom 23. über ein Zurückdrängen des Feindes (in der Nacht zuvor) steht daher mit Pelissier's Meldungen in keinen Widerspruch. Auch die Pelissier'sche Angabe des russischen Verlustes auf 6000 Mann erhält eine indirekte Bestätigung, wenn Gortschakoff für die erste Nacht des Kampfes „fast 2500 Mann“ Verlust zugibt.)

### Eine Büffeljagd auf den Prairien.

(Schluß.)

Lange saß ich so, über düstere Gedanken und Ahnungen brütend. Die Nacht sank langsam hernieder und das wilde harnäckige Thier zeigte noch immer keine Lust, die Belagerung aufzuheben, sondern blieb lauernd vor dem Baume stehen, ihn bisweilen umkreisend, wobei es mit lautem Schnauben sich die Seiten mit dem Schweife peitschte — der sicherste Beweis, daß sein Groll noch nicht vorüber war. Während ich nun mit Unbehagen die verschiedenen Geberden des Thieres beobachtete, erregte ein Gegenstand am Boden meine Aufmerksamkeit: der Koppelriemen, welchen mein Pferd zurückgelassen hatte. Das eine Ende desselben war noch mit einem festen Knoten am Stamme angebunden, das andere lag weit draußen auf der Prairie, wohin es geschleppt worden war. Der Bulle selbst hatte mich darauf aufmerksam gemacht, weil er bisweilen daran stützte und ihn mit seinen Hufen zertrat. Plötzlich schoß mir ein glücklicher Einfall durch den Kopf und erweckte eine Hoffnung, einen Plan zum Entkommen in mir, so thunlich und leicht, daß ich in meiner Baumkrone vor Freuden aufhüpfte, als der Plan vor meinem Geiste fertig dastand. Zunächst galt es, der Leine habhaft zu werden, was jedoch nicht so leicht war. Der Strick war zwar

noch um den Baum geschlungen, aber der Knoten am Stamme hinuntergeglitten und lag am Boden. Hinunterzusteigen wagte ich nicht, allein ich wußte auf andere Weise Rath zu schaffen, denn die Noth macht erfindereich. Meine Raumnadel, ein starker Draht mit einem ringförmigen Ende, hing noch an einem der Knöpfe auf meiner Brust. Diesen nahm ich und bog ihn in Gestalt eines Angelhakens. Schnur hatte ich keine, aber mein Messer steckte noch in seiner Scheide und mit diesem schnitt ich von meinem hirschledernen Jagdhemde so viel Streifen ab, und band sie zusammen, bis sie eine hinlänglich lange Schnur bildeten, um den Boden zu erreichen. An das eine Ende derselben band ich die gekrümmte Raumnadel, ließ sie hinunter und angelte damit nach der Koppelleine, die ich auch nach einigen vergeblichen Zügen glücklich erhaschte. Ich zog nun die ganze Leine an mich, bis ich das ledige Ende in der Hand hatte; das andere Ende ließ ich ruhig wo es war; ich wußte es ja fest am Stamme angebunden, wie ich es gebrauchte. Es war meine Absicht, den Bullen mit einer Schlinge zu fangen, und zu diesem Endzweck machte ich mich daran, einen laufenden Knoten in das andere Ende der Leine zu schlingen, worauf ich die größte Sorgfalt und Geschicklichkeit verwendete. Auf die Stärke und Dauerhaftigkeit der Leine konnte ich vertrauen; sie war aus roher Büffelhaut und vorzüglich geflochten; zudem war ich mir schon von vornherein bewußt, daß, falls sie je im kritischen Augenblick zerreißen würde, es mich das Leben kosten müsse. In diesem Bewußtsein schürzte ich den Knoten und spleizte die Schlinge so sorgsam und fest wie möglich, und das Herz pochte mir vor Freude und Erwartung in der Brust, als ich meine Arbeit fertig und hinreichend fest sah.

Ich verstand mich zwar ziemlich gut auf das Werfen des Lasso, allein die Aeste hinderten mich daran. Ich mußte daher das Thier in eine gewisse Stellung unter dem Baume bekommen, was mir endlich durch Anruf und Heßen und andere Demonstrationen auch gelang. Der Augenblick des Erfolgs war gekommen: der Bulle stand fast gerade unter mir. Ich schlenderte die Schlinge hinab, und hatte die Genugthuung zu sehen, daß sie sich ihm um den Nacken gelegt hatte — ein rascher Ruck meiner Hand und sie spannte sich, — die Leine lief herrlich durch das Auge der Schlinge, bis sich Auge und Knoten unter dem struppigen Haare um den Hals des Thieres begruben. Die Schlinge umfaßte die Kehle des Thieres an der rechten Stelle und ich verließ mich darauf, daß sie halten würde.

Sobald der Bulle den Ruck an seiner Kehle fühlte, sprang er wie toll vom Baume hinweg und rannte in weiten Kreisen um denselben her. Gegen meine Absicht war mir die Leine schon bei'm ersten Zerren daran aus der Hand entschlüpft; meine Lage war eine sehr prekäre, denn die Aeste waren dünn und ich konnte die Sache nicht so zu Ende führen, wie ich es gewünscht hatte. Allein ich war auch mit Dem zufrieden, was ich inzwischen erreicht hatte: der Bulle war angekoppelt und ich brauchte nun bloß noch aus dem Bereich seiner Koppel zu kommen und Fersengeld zu geben. Meine Büchse lag auf der einen Seite, in der Nähe des Baums, wo ich sie hingeworfen, als ich denselben erklettert hatte; diese wollte ich natürlich mitnehmen. Ich wartete daher, bis das Thier in einem seiner Kreise auf die entgegengesetzte Seite gekommen war, glitt dann am Baume herunter, nahm meine Büchse auf und sprang davon. Ich wußte zwar, daß die Koppelleine nur ungefähr 30 Ellen lang war, allein ich lief wenigstens hundert Schritte weit, bevor ich Halt machte. Anfangs hatte ich sogar im Sinne, immerfort zu laufen und nach dem Lager zurückzukehren, weil ich unwillkürlich einigen Zweifel in die Dauerhaftigkeit der Leine setzte. Der Bulle war einer der größten und stärksten, die ich jemals gesehen hatte. Die Leine mochte abreißen, der Knoten am Stamme konnte sich lösen oder die Schlinge ihm über den Kopf gleiten. Endlich stachelte mich übergens die Neugierde oder vielmehr der Wunsch, mich von meiner Sicherheit zu überzeugen, dazu an, daß ich mich umseh, und

wirklich sah ich, zu meiner größten Freude, das gewaltige Thier zappelnd am Boden liegen. Die Keine war so straff gespannt, wie eine Bogensehne, und die Zunge, die dem Bullen aus dem Maule hing, zeigte mir, daß er sich selbst so rasch erdroßle, als ich es nur wünschen konnte.

Bei diesem Anblick stieg in mir das Gelüste nach einer Büßselzunge zum Abendbrod wieder auf, und ich gelobte mir gerade diese Zunge zu verzehren und keine andre. Ich kehrte daher sogleich um, eilte zu meinem Pulverhorn und meinen Kugeln, — welche ich auf meiner eiferfertigen Flucht ganz vergessen hatte mitzunehmen, — lud rasch meine Büchse, schlich mich dann hinter das noch immer zappelnde Thier, brachte die Mündung seinem Nacken auf etwa drei Schritte nahe und gab Feuer. Ein oder zwei Male zuckte der Bulle im Todeskampf, legte sich dann ruhig auf die Seite und — hatte verendet.

Die Zunge hatte ich ihm im Nu herausgeschritten, und trat nun zu dem andern Bullen, um auch an diesem vollends dieselbe Operation vorzunehmen. Ich war zu ermüdet, als daß ich es mir hätte beifallen lassen sollen, mich mit einer schweren Ladung zu schleppen; ich begnügte mich also mit den beiden Zungen, schlang diese über den Lauf meiner Büchse, warf dieselbe über die Schulter und machte mich müde und wankend auf den Heimweg nach dem Lager. Der Mond war aufgegangen und ich hatte wenig Mühe, meine eigene Fährte wieder aufzufinden. Noch hatte ich aber nicht den halben Weg zurückgelegt, so kamen mir mehre meiner Gefährten entgegen, die kurz vor Sonnenuntergang mein Pferd athemlos, scheu und mit Schaum bedeckt hatten zurückkommen sehen und darob so erschrocken waren, daß sich das halbe Lager aufgemacht hatte, mich zu suchen. Mehre, welche nach frischem Fleisch lüstern waren, ritten noch zu den Büffeln hinaus, um sich die leckersten Bissen davon zu holen; allein noch vor Mitternacht waren alle zurück, und unter dem lustigen Prasseln und Brodeln der Rippenstücke und des Lendenbratens der beiden Büffel am Feuer erzählte ich meinen Gefährten die Einzelheiten des bestandenen Abenteurers.

### Ein Ausbruch des Vesuvs.

(Aus der Allg. Ztg.)

Briefen d. d. Neapel, 10. Mai, in den Londoner Blättern zufolge läuft der Ausbruch des Vesuvs, der bis dahin bereits zehn Tage dauerte, leider nicht so gefahrlos für die Umgegend ab, als man anfangs gehofft hatte. Was ihn für die Schaulustigen Neapels, einheimische und fremde, besonders interessant macht, ist daß die Ergießung der Lava nach der Seite dieser Hauptstadt her erfolgt, während sie bei früheren Eruptionen ihre Richtung gewöhnlich nach der entgegengesetzten Seite des Bergs nahm. Für die armen Landbewohner am Fuße desselben ist aber die Sache sehr traurig. Der Korrespondent der M. Post schreibt: „... Das Aussehen des Bergs verändert sich fast täglich, und statt sieben sehen wir jetzt fast zwanzig Mündungen des Vulkans vor uns. Jede Stelle, wo die Kruste schwach ist, scheint sich als ein besonderer neuer Krater zu öffnen, durch welchen der Berg sein feuriges Eingeweide ausspeit. Der große Anziehungspunkt scheint jetzt die Tiefe des Thals Vestrema zu sein, in welches sich mehr Brennstoff ergießt als der ganze Vesuv, sollte man meinen, in seinem Innern fassen konnte. Hier lagen zur einen Seite des großen Winter-Rinnensalzs trefflich angebaute Masserie, d. h. Landgüter, die sich nun allmählich in eine wüste Schlackenmasse verwandeln. Ganz nahe dabei liegen die Dörfer Pollena, Massa di Somma und San Sebastiano, und erwarten in hilfloser Verzweiflung die Zerstörung, welche langsame aber sichern Fortschrittes mit jeder Minute des Tags und der Nacht ihnen näher fluthet. Es ist ein beweinenswerther Anblick, die Menge armen Landvolks zu sehen, welches jammernd oder in stummem Schmerz um die Stätten

steht, wo es von Kind auf gelebt und gearbeitet, und das nun die Frucht des Jahres, die so hoffnungsvoll ausfiel, und zugleich die Hoffnung aller künftigen Ernten sammt seinem kleinen Grundeigenthum unrettbar vor seinen Augen zu Grunde gehen sieht. Nachdem ich oben auf dem Berg und nahe an seine Kratern gewesen, wünschte ich den Anblick von unten zu haben. Die Seite von Massa di Somma ist an sich viel leichter zugänglich als die von Resina, aber der Weg war so gedrängt voll von Wagen und Fußgängern, daß wir mit unsern Pferden nicht weiter kommen konnten, und uns so gut es ging, zu Fuß forthalten. Da wimmelte es nun von Facchini und Lazzaroni aus Neapel; Conzadine hatten sich in all ihrem Pus herausstaffirt, als ginge es zu einem Jahrmarkt; Tagelöhner und englische Ladies, Soldaten und Polizeidiener, alles drängte und verschlang sich in einem unentwirrbaren Kräuel. Ein kurzer Gang brachte uns mitten in das trockene Flußbett, welches sich jetzt schnell mit der heranzuströmenden Lava füllte. Was uns zuerst auffiel, waren die Dunstwolken, die aus dem Thal aufstiegen, und gegen das Meer hinziehend uns den obern Theil des Berges ganz verdeckten. Hier waren Leute damit beschäftigt, Bäume umzuhauen oder mit der Wurzel auszugraben, um sich wenigstens das Holz zum Zimmern oder Verbrennen zu retten. Die Lava hatte sich hier bereits 100 bis 200 Fuß dick aufgeschichtet, und sowie die Wucht und der Druck der Schlacken im Hintergrunde zunahm, stürzten ungeheure Massen herab, und es sah aus, als öffne sich plötzlich der glühende Schlund einer Eisenschmelze. In solchen Momenten wich die Menge zurück, um den Lavastücken auszuweichen, welche, rollend und springend, eines nach dem andern herabkamen und sich bis an unsere Füße fortwälzten. Nachdem wir hier einige Zeit verweilt, folgten wir einem Haufen über Gründe, wo die Weinranken verengt von Baum zu Baum hingen, über Bohnenfelder in üppigster Blüthe, aber jetzt gleichgiltig zusammengetreten, bis wir am Rand eines Abhangs standen, über welchem ein einziger breiter Lavaguß volle 1000 Fuß hoch in den Abgrund neben uns herabstürzte. Der Strom, der diese Cascade nährte, der Regel des Vesuvs und seine ganze Gestalt waren unsern Augen verborgen, theils durch ihre Lage und durch die Nebelschwaden, welche aus der grundlosen Tiefe aufzusteigen schienen. Ein plötzliches Aufschlagern auf der entgegengesetzten Seite zeigte dann und wann an, wo wieder eine Gruppe von Bäumen verzehrt wurde. Die Fackeln, die vor einzelnen Gesellschaften vorausgetragen wurden, leuchteten wie Glühwürmer durch das Dunkel, und contrastirten mit der Größe des überwältigenden dunkelrothen Lichtes und der Gluth, welche manchmal fast unerträglich wurden. Einige der Neugierigen, die mit uns von diesem Tafelland aus das wunderbare Schauspiel betrachteten, versuchten auf einem Pfade zur rechten Hand nach der Eremitage hinaufzuklimmen, kehrten aber schnell wieder um, so erstickend war der Rauch und so sengend die Hitze. Der ganze Ritus der katholischen Kirche war aufgeboten, dem Uebel Einhalt zu thun: man richtete Gebete an die Madonna und den heil. Januarius, welcher auf der Magdalenenbrücke zu Neapel seinen Finger drohend gegen den Berg erhebt, und der Cardinal-Nuntius selbst führte am Ende voriger Woche eine feierliche Prozession bis in die Nähe des Ausbruchs. Es war ein schöner und erhebender Anblick, und er wurde noch anziehender, wenn man sich in die Herzen der knieenden Volksmenge hineinfühlte. Auch der Minister der öffentlichen Arbeiten und andere Behörden waren zur Stelle, um die Wegräumung einer Brücke und anderer Hemmnisse der strömenden Lava anzuordnen, welche, wenn sie sich rechts und links ausbreitete, noch größeren Schaden anrichten würde, als sie schon jetzt thut. Mehrere „Palazzi“, wie man hier zu Lande jedes größere Haus nennt, sind schon zerstört, als erstes Opfer fiel die Wohnung des Ortspfarrers. Dauert der Ausbruch fort, so wird die Lava wahrscheinlich in der Richtung Neapels, und zwar ganz nahe an der Eisenbahn vorüber, ins Meer hinausströmen. Jetzt sind noch keine Anzeigen baldigen

Aufhörens wahrzunehmen, im Gegentheil wird das Phänomen immer gewaltiger. Gestern Nacht war wieder der König mit seiner ganzen Familie draußen. Der Lavaström war während des Tags eine ganze engl. Meile vorgerückt, und wälzte sich in zwei Armen, Häuser und Felder zerstörend, längs den Straßen von Massa di Somma, Pollena und San Sebastiano. Auch die Bewohner von Cercolo räumten bereits ihre Wohnungen vor dem verderblich herandringenden Feuerström. Heute ist dieser Ort, wie ich höre, von demselben erreicht. Es ist unsagbar, wie viel Krater sich auf der Spitze des Besuwß gebildet haben; fortwährend öffnen sich neue, und der Kegel sieht aus wie ein umgestürzter ungeheurer Seiber. Wahrscheinlich wird der Ausbruch damit endigen, daß ein großer Theil des ganz durchstiebten Kegels in sich zusammensinkt. Die Gemüther in der Hauptstadt und den Provinzen sind ängstlich erregt."

### M i s s z e l l e n.

— Von der Legislation und dem Gouverneur des Staates New-York wurde kürzlich ein sog. Temperanzgesetz angenommen, das im Wesentlichen Folgendes bestimmt: Veranschende Getränke aller Art (Wein, Bier etc.) dürfen, ausgenommen als Medizin und zu gewerblichen und kirchlichen Zwecken, weder verkauft, noch unentgeltlich verschenkt, noch in irgend einem Hause, worin sich eine Gastwirthschaft, ein Speisehaus, ein Spiel- oder Tanzsaal oder sonst irgend ein Vergnügungssaal befindet, aufbewahrt werden. Ausführlich wird bestimmt, wie stimmfähige Bürger, die keines der oben bezeichneten Lokale halten, die Erlaubniß zum Verkauf von Spirituosen für die Ausnahmefälle erwirken können. In Kontraventionsfällen verliert der Kontravenient alle betreffenden Flüssigkeiten, und wird für das erste Vergehen außer Zahlung der Kosten mit 50 Dollars, für das zweite mit 100 Dollars, und 30 Tagen Gefängniß, für jedes weitere Vergehen mit einer Geldstrafe bis zu 250 Dollars und wenigstens 6 Monaten Gefängniß bestraft. Kann er die Strafe nicht zahlen, so wird für jeden Dollar ein Tag Gefängniß substituirt. Auf die Denunziation einer glaubwürdigen Person kann jede Magistratsperson einen Durchsuchungsbefehl erlassen. Wohnhäuser dürfen nicht durchsucht werden, außer wenn deren Inwohner bereits einmal wegen ungesetzlichen Verkaufs von Spirituosen bestraft worden. Das Gesetz tritt am 4. Juli d. J., am Tage des Festes der Unabhängigkeitserklärung, in Kraft. Es ist überschrieben: Gesetz zur Verhütung von Unmäßigkeit, Armuth und Verbrechen. Man beabsichtigt, allen Ausverkauf von Wein, Bier und andern Spirituosen dadurch zu verhindern. Wie stark die Deutschen dadurch betroffen werden, können Sie daraus abnehmen, daß es nach bisheriger Schätzung hier über 2000 deutsche Wirthschaften gibt, worin Bier ausgeschenkt wird. Die Deutschen (schreibt ein New-Yorker Korrespondent der Allg. Ztg.) haben bis auf den letzten Augenblick mit größtem Phlegma nicht daran geglaubt, daß es Ernst werden könne, und während die Temperanzler handelten, tröpelten sie sich mit Bummelwigen; jetzt scheint die nicht mehr zu läugnende Thatsache geeignet zu sein, ihre Konfusion und Haltungslosigkeit in's hellste Licht zu stellen. — „I hob ka Angscht, i hob ka Bang,“ sagt ein dicker Wirth hinter seinem Echentisch. — Es wird fortgesoffen, sagt ein anderer. — „Ich verklage den Staat, wenn ich durch dieses Gesetz Schaden leide,“ sagt ein dritter. — „Wenn alle deutschen Wirthe einig sind und ihre Wirthschaften offen halten, können sie (die Temperanzler) nichts machen,“ meint ein vierter. — „Waffen her, es muß Revolution werden!“ schreit ein revolutionärer Mann. — „Ist das Freiheit, ist das Republik?“ ruft klagend ein verzweifelter Schwabe, und so geht's noch in ei-

ner langen Reihe von Redensarten fort, wodurch sich die wirre Dymmacht Luft zu machen sucht. Am 18. April, Abends, wurden Plakate in deutscher und englischer Sprache ausgetheilt und angeschlagen, welche zu offener Empörung aufforderten. Sie begannen mit den Worten: „Bürger auf!“ Rettet die Freiheit! Rettet die Republik!! Rettet Eure Ehre!! Glücklicher Weise blieben diese Provokationen ohne Erfolg und wurden von deutschen Blättern als „ein elender Streich der Temperanzler“ bezeichnet, um die Deutschen in die Falle zu locken. Es liegt auf der Hand daß dieses Gesetz (welchem ähnliche übrigens bereits seit längerer Zeit in Maine und andern Staaten der Union bestehen) hier vorzugsweise auf die Deutschen gemünzt ist und nur ein Glied in der Kette der großen nativistischen Bewegung bildet, welche im ganzen Gebiete der Union gegen den Andrang der fremden Elemente begonnen hat.

— Im Jahre 1853 wurde im Staate Maine in Nordamerika ein Gesetz erlassen, wodurch der Kleinhandel mit Spirituosen gänzlich unterjagt wurde. Die Bevölkerung war in ihrem überwiegend größten Theil diesem Gesetz günstig gestimmt und hatte auch durch Konsterpetitionen sehr viel zum Erlaß desselben beigetragen. Was waren die Folgen: Im Jahre 1852, 1 Jahr vor Erlaß des Gesetzes, stellte sich heraus, daß die Gefängnisse und Armenhäuser nicht mehr hinreichend für das Bedürfniß waren, und ward deshalb ein Antrag auf Vergrößerung und Ausdehnung derselben eingebracht. Jetzt, noch nicht voll 2 Jahre nach Erlaß des obigen Gesetzes, werden die Gefängnisse und Armenhäuser der Stadt Portland, der Hauptstadt des Staates Maine, in den Zeitungen öffentlich zum Verkauf ausgedoten, da es keine Bagabonden und Arme mehr gibt und die Gebäude leer stehen. Diese Folgen sind so einleuchtend, daß bereits 11 andere amerikanische Staaten dasselbe Gesetz erließen, und in ganz neuester Zeit ist auch Wisconsin hinzugegetreten, so daß jetzt in 13 Staaten der Kleinhandel mit Spirituosen verboten ist.

— Ein Oberförster aus der Rheinprovinz hat sich an das Handelsministerium in Berlin gewendet und mitgetheilt, daß er eine Erfindung gemacht habe, durch welche es möglich wird, die Eisenbahnschwellen gegen die Einwirkung der Luft und der Erde auf ihre Haltbarkeit zu schützen. Er will die Schwellen mit solchen Substanzen imprägniren, daß sie eine größere Dauer haben, als dies bisher gewesen ist. Der Handelsminister hat Befehl gegeben, daß Versuche mit dem Imprägnierungsmittel gemacht werden sollen. Diese sind bereits auf der Rhein-Saarbrücker Eisenbahn vorgenommen worden, und so weit sich bis jetzt ersehen läßt, scheinen sie von Erfolg begleitet zu sein.

— Dem Tenoristen Roger ist ein zweijähriges Engagement für Nordamerika angetragen und, wenn der berühmte Sänger darauf eingeht, für jedes der beiden Jahre 200,000 Francs Säge bei ganz freier Station zugesichert worden. Bekanntlich ist es dort Mode, die Billets zu den Gastspielen ausgezeichneter Künstler in öffentlicher Auktion zu versteigern, und nur dadurch erklärt sich die Möglichkeit so fabelhafter Anerbietungen.

— Aus Antwerpen meldet man, daß am 20. Mai in St. Laurent ein Kind mit einem Arme und drei Beinen geboren wurde. Eines der ganz ausgebildeten Beine ersetzt den fehlenden Arm. Das Kind befindet sich wohl und wurde getauft.

Heidelberg. Auf dem am 29. Mai dabier abgehaltenen Viehmarkt wurden 31 Stück Vieh verkauft und dafür 5167 fl. 42 fr. erlöst.

### Frucht: Mittelpreise.

Heidelberg, am 29. Mai. Korn 15 fl. 20 fr., Kernen 17 fl. 52 fr., Gerste 11 fl. 39 fr., Svelz 9 fl. 5 fr., Haber 6 fl. 24 fr. Verkauf 242 Malter. Erlös 2468 fl. 19 fr.

Durlach, 26. Mai. Waizen 18 fl. 20 fr., Kernen 19 fl. 12 fr., Korn 13 fl. 20 fr., Gerste 10 fl. 30 fr., Haber 6 fl. 2 fr., Welschform 15 fl.